

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 38

Artikel: Der unklare Kartenbrief
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hagenbecks Europäerkarawane.

Hachdem wir die schokolade- und bärendreckfarbigen Mitmenschen aller Zonen in allen Variationen und Kostümen zur Genüge kennen gelernt haben, hat sich der moderne Noah einmal entschlossen, eine Sammlung von Europäern und Europäerinnen durch die Welt zu führen, damit die Chinesen mit ihren Schlitzaugen und die Buschmänner mit ihren Fleischzähnen auch einmal eine Idee von unserer anthropologischen Oberherrlichkeit gewinnen. Herr Hagenbeck war so vernünftig, einen Mitarbeiter des Nebelpalster zur Redaktion des Kataloges zu vertrauen; wir können also unsere Lefer aus erster Quelle bedienen und versuchen alphabetisch:

ABG-Schützen sind wohl am geeignetesten, den Zug zu eröffnen, zumal sie sowieso gerne das große Wort führen; sie machen aber im Handkehrum einen Frontwechsel und zeigen ein Armeniusdundersgesicht oder sie sind Angstmeier und fürchten das Stöcklein des Schulmeisters. Alle werden Aspiranten, denn sie aspirieren im späteren Leben auf ein Plätzlein oder ein Bählein, auf ein Täublein oder ein Weiblein, manchmal auch auf einen Denkstein.

Besser als das A stellt sich mit seinem Bonvivant das B ein, der sich aber auch einen französischen Koch hält. Ebenso ist die Cameliedame französischen Ursprungs, während die Kameler von deutschem Ursprung mit A gehirbt werden. Chinesen gab es früher nur in Südoasien, es stellt sich aber mehr und mehr heraus, daß das Volk zwischen Frankreich und Russland chinesisch wird, wenigstens was das Kriechen und Bauchrutschchen betrifft, geben sie den Mongolen nichts nach.

Wenn man bei den Tieren doppelhöckerige Kameler oder Trampeltiere hat, so gibt's dafür bei den Menschen Doppelgänger, wo man allezeit froh sein muß, einem berühmten Manne, etwa dem Zepelin zu gleichen, und nicht einem berüchtigten, etwa dem Gulenburger. Statt Don Juan und Don Quijote sagt man in der Schweiz Donnershub und Donnersdubel, auch für Dulcinea hat man landesübliche Bezeichnungen. Einem Erbbonkel dagegen tut man alle Ehre an, besonders wenn er sich reisefertig macht, sich zu seinen Bätern zu versammeln; manchmal aber hat er's wie die alten Weiber und bleibt immer noch ein Weischen. Flammen sind junge Menschen, die durch Verührung eines Blündöhlzehens mit einem brennbaren Stoff entstanden sind; sie vergehen schnell wieder wenn sie keine Nahrung bekommen, weshalb schon Abraham a santa Clara predigte: Solche Frauen kosten Bagen. Der Grosshans ist es namentlich, der groß tut mit der Zahl seiner Flammen, wiewohl er meistens die Blündöhlzehnen dazu im Wirtshaus geflohen hat. Wer aber seine Flamme recht zu speien und anzublasen weiß, der wird Hahn im Korb (nicht Gückel auf dem Mist), das ist die Ordnung im Abe. Hochstapler

find ein sehr verbreitetes Geschlecht und reisen wie andere große Herren meist inkognito und man merkt ihr Dasein erst, wenn sie nimmer da sind. Big heißt der Mensch, wenn seine Nase gebogen und sein Wort verlogen ist. Kriegsgurgeln sind Strategen, die in der Gegend vom Halszäpfchen am tapfersten sind und meist an Rheumatismen leiden, wenn's wirklich losgeht; auch Klagenwerber wird mit E geschrieben. Das Gegenteil davon sind die Lebemänner, womit nicht gesagt ist, daß es nicht auch Lebeweiber gibt, namentlich wenn beiderlei genera beiderlei sind und der Mond dazu Gitarre spielt. Mondfänger sind solche, die das nicht begreifen. Nachtwandler modernen Stils sind solche, welche schauen wollen, was es am andern Tag für Wetter gibt; manchmal wollen sie auch etwas ganz anderes schauen, dann gibt es halt ein Donnerwetter. Naszittel heißt man solche, bei denen sich die Feuchtigkeit zu gerne in den Träk setzt. Ohrengesichter sind ein sehr verbreitetes Geschlecht, sie tragen meist breite Löffel wie Aussenhängerschilder; darum macht der Päffikus eine schmale Frage, damit er keine unschuldig gewischt kriegt. Quakhalber zählte man früher zu den Medizinern, jetzt sind sie eher bei den Nesthütern und Kästschwärtern zu suchen (siehe Kunstmeyer). Reporter, resp. publizistische Mistkräzerl, sind nahe damit verwandt. Der Sonderling muß oft den Sündenbrot machen und der Strohmittler tritt manchmal als Sonntagsreiter auf, also ein vierblättriges S, wo nur noch ein Schwarzeber dazu kommen muß um erklären zu können, daß die fünf Mannsbilder nicht mit den fünf klugen Jungfern zu verwechseln sind. Taufzugen sind zumeist gesiezte Gäste und werden wohl rangiert, nur der Wirt möchte ihnen am liebsten den Hals umdrücken, wenn er etwas zu tauften hat. Tunichtgut und Taugenichts ist eine Firma, die am ehesten in den bessern, hohen und allerhöchsten Familien gedeiht, wo man immer noch einen Titel und eine lästige Appanage für sie zurecht machen kann. Wunderkinder sind Leute, die schon im vierten Jahre Sonaten spielen können oder Ohrläppchen haben, die ihnen beim Lachen ins Maul kommen. Bettner sind alle, die sich im Falle der Not an unsere Verwandtschaft erinnern und X und Y ohne Anhang sind anonyme Wohltäter, die manchmal auch aus lauter Herzengüte Glocken abreißen und Scheiben einschlagen.

Den Schlüß bilden die Zeitgenossen, zu denen auch wir gehören, denn wir haben den Garibaldi und den Tali, den Käppler und den Zepelin, den dicken Eduard und die dünne Sara Bernhard erlebt; wir atmeten dieselbe Luft mit Lincoln und der Spizederin, mit Barnum und Edison, mit dem Kaiser der Sahara und dem Schweizerdöschentäferlächerrichter; auf uns schien dieselbe Sonne wie auf Mommsen, Humboldi und den dummen August.

Lob der Extrazüge.

Extrazüge sind rentabel
Und fürs Publikum probabel:
Aus Erfahrung und spontan
Weiß das längst die Bundesbahn.

Darum führt sie stets fahlos,
Wenn nur irgend wo was los,
Einen Zug so groß und lang,
Dass er alle fassen kann.

Hiemit war sie auch bereit
Gern in der Manöverzeit.
Angstlich aber war sie nicht;
Fragt' nicht erst, wo man grad ficht.

Und sie überließ es drum
Ganz dem Bummelpublikum,
Wo es wünschte hinzugehen,
In der Meinung, was zu sehn.

Also fuhr die Bundesbahn
Vollgepflöpt nach Elgg hinan.
Dorten harrt erwartungsvoll
Schon ein großes Bummelher.

Dank aus tausend edlen Seelen
Komme da der Bahn nicht fehlen;
Denn von allem Militär
Sah man nicht ein Schwänzchen mehr.

Ob man jetzt noch könnte sehn,
Die Blamierten oben stehen,
Oder ob ein Extrazug
Sie zum Défilé noch trug:

Dieses weiß ich nicht zu sagen.
Doch zu sagen darf ich wagen:
Extrazüge sind rentabel,
Wenn auch hier und da blamabel.

Moll.

Vorsicht.

Nach Russland bringt die Heilsarmee
In Zukunft Alleluja-Thee;
Der Zar nur schenkt sich keinen ein
Er könnte ja vergiftet sein.
Der Zar ergötzt sich am Juhee
Von der Kosaken-Heilsarmee.

Liebe Amalia!

Gestern begegnete mir ein Mannsbild natürlich töpfelhaft wie sie alle sind, und sprach durch ein Nafenloch: „Grüß Gott ledigständige Eulalia! Es herbstelet, die Blätter werden gelb,“ und dabei strich er über seine Backenrunzeln, zwickte mit den Bocksaugen, und sah mich impertinent an. Ich aber habe ihn sofort empfindlich gestrafft durch verachtungswürdiges Stillschweigen und Rückenumkehrung. Die gelben Blätter waren halt eine Anspielerei auf meine jungfräulichen Wangen. Trotz seiner Kupferschmiednase hat er mir vor zwei oder fünf Jahren den Hof gemacht, mich aber dabei so abgestochen, daß ich ihm den schleunigsten Absagebrief abgezwungen habe. Und nun hab ich Ruhe, obwohl mich der menschliche Herbst wirklich gepackt hat. Zwar fehlt es meinem persönlichen Spiegel leider am Quecksilber, aber so viel zeigt er doch: „Dass ich der Jugend entschwebe, weis und verständiger lebe.“

Ich kann von meinem Herbst erzwingen, daß er mir schöne Früchte muß bringen. Ich ernähre mich nämlich poetisch und zwar reichlich, sogar pastetisch. In meinem Gehirn entkeimen die herrlichsten Blumen in Reimen, und wenn ich mit großen Gedanken immer ein wenig muß zanken, dann sag' ich den schlechteren: „Schweig!“ und kniete die besseren zu Teig, so wird ein schmackiges Brot daraus, gefühlvollen Herzen zum Seelenschmaus. Freilich muß ich bemerken selber, mein Herbst macht mich doch etwas gelber, aber zur Frucht wird meine Vernunft, ich pfeiß auf die dumme Männerzunft. Meine prächtig gewölbte Stirne mahnt an eine gereifte Spitzbirne. Meine Augen, die blauen Zwetschzen gleichen, bringen Hosenträger zum weichen; meine lieblich gebogene Nase ist eine mit Aepfeln gefüllte Vase; Ohren, die ich habe um zu horcheln, mahnen an schöne Schwämme und Mörcheln, meine ehrwürdigen Haare hinten und vorn sind wie Gerste, Hafer, Hopfen und Korn; mein Schwanenhals ohne Runzel und Riz, glänzt wie ein feinhäutiger Kürbis. So bin ich auf meine Herbstlichkeit stolz und präsentiere Früchte nicht faules Holz. Deutlich beweist mein spitziges Kinn, daß ich eine größere Dichterin bin. Amalia, du bist meine Wahl; ich schreibe Dir aber erst das nächstmal, vorher ist's nicht die Möglichkeit und ich hoffe, daß es nicht schneit vor Anfang der Winterzeit, dann ist plötzlich wieder der Frühling da. Ich grüße Dich jauchzend heinah:

Eulalia.

Es muß Einer schon ziemlich alt werden, bis er merkt, daß er in der Jugend ein Narr gewesen ist.

Künstler-Ruhm oder Ruhm-Künstler.

Ein Künstler zum Dichter sprach:
„Mein Freund, du tuft mir leid,
„Kein Mensch frägt deinen Versen nach,
„Verlierst umsonst die Zeit!
„Willst du zu Gunst und Ruhm gelangen,
„Mach es, wie ich sei unbefangen,
„Lach preisen deinen Namen
„Durch wirkende Reklamen;
„Was dein Talent vorher nicht tat,
„Das tut ein wirkungsvoll Plakat!“

Der Dichter war ein heller Kopf.
„Fürwahr ich war ein dummer Tropf,“
Sprach er, „dass ich schon früher nicht
Mein Hochgenie gestellt ins Licht!“
Jetzt ist der neue Weg begangen:
An allen Straßen sieht man prangen
In farbigen Plakaten
Des Dichters große Taten;
Ein jeder Mensch jetzt lesen muß:
Von Göthe redivivus.

Mein Muskus, du sprachst wahr,
Vortrefflich war dein Rat.
Was ich im Leben niemals war,
Ich bin's durch ein Plakat.
Denn an dem Wort läßt sich nichts klauen:
„Das, was man liest, muß man auch
Drum mächtige Reklame [glauben!]“
Geprägen sei dein Name;
Geprägen sei die Wunderplatte
Vom wirkungsvollen Kunstplakat! Jwiss.

Der unklare Kartenbrief.

Ein Pößlertrif.
Über den „Kartenbrief“ gib's viel Ge-
munkel,
Denn seine Definition ist recht dunkel.
Es scheint der Postfiskus darauf zu brennen,
Im Trüben — Bußen fischen zu können!

Dreifacher Veredelungsprozess.

Pferde werden trainiert, Hunde dressiert,
Menschen kujoniert.